

# Wem die Stunde schlägt

In diesem Jahr läuteten die Kirchenglocken die Stunde der Auferstehung eine Stunde früher ein. In der Nacht von

Karsamstag, dem 5., auf Ostersonntag, den 6. April 1980 ging nach gut 30jähriger Pause die Bundesrepublik wieder zur Sommerzeit über. Für 25 Sommerwochen sollte fortan die osteuropäische Zeit (OEZ) anstatt der mitteleuropäischen (MEZ) Geltung haben.

Neu war die Idee keineswegs. Schon 1783 hatte Benjamin Franklin die hellen Sommerabende durch das Vorstellen der Uhr später enden lassen. Im Deutschen Reich fand der Gedanke besonders in Kriegs- und Notzeiten Befürworter. Von 1916 bis 1918 und von 1940 bis 1949 wurden die Uhren um eine Stunde vorgestellt und damit die 1893 von Kaiser Wilhelm II. verkündete „mittlere Sonnenzeit des 15. Längengrades östlich von Greenwich“ für ein halbes Jahr außer Kraft gesetzt. Natürlich standen dabei vor allem volkswirtschaftliche Überlegungen Pate: Durch das Manipulieren der Uhrzeiger erhoffte man sich einen Minderverbrauch an Petroleum oder Kohle. In den Mangeljahren 1945 und 1947 wurde daher – zumindest in den westlichen Besatzungszonen – zwischen Mai und September sogar noch eine Hochsommerzeit (plus zwei Stunden) verordnet. Auch im Vorfeld der 1980 eingeführten und bis heute alljährlich praktizierten Uhrenumstellung waren energiepolitische Argumente hoch im Kurs: Schließlich hatte die Ölkrise von 1973 ein ökologisches Umdenken mit sich gebracht. Dessenungeachtet waren sich die Experten über die Geringfügigkeit der zu erwartenden Einsparungen einig, und so zielten die Hoffnungen eher auf einen pädagogischen „Signaleffekt“ bei den Bürgern in bezug auf den Umgang mit Energie-Ressourcen.

Im Grunde war die Einführung der Sommerzeit eine „sehr politische Frage“, wie es Helmut Schmidts Pressesprecher Klaus Bölling ausdrückte. Eine deutschlandpolitische zudem, denn in Bonn hätte man sich allzu gern schon früher in den kontinentalen EG-Sommerzeitraum eingeklinkt. Mit Rücksicht auf Ost-Berlin hatte man es aber mehrfach hinausgeschoben: In der geteilten Stadt sollten keine zwei Zeitzonen entstehen. Natürlich hatten auch medienpolitische Erwägungen beim Festhalten am alten Zeitrhythmus eine Rolle gespielt, etwa der Empfang der „Tageschau“ in Ost und West zur selben Stunde. So kam angesichts einer um 1980 heraufziehenden neuen weltpolitischen Eiszeit der innerdeutschen Uhrengleichheit unverhältnismäßig viel symbolische Bedeutung zu. Man erinnere sich: der Einmarsch sowjetischer Truppen in Afghanistan Ende 1979, der NATO-Nachrüstungs-



Angesichts der Begeisterung der Bundesbürger für die Sommerzeit mochten auch die Schlagersänger nicht zurückstehen:

Howard Carpendale beschenkte Bundesinnenminister Gerhart Baum mit seiner neuen Platte „Eine Stunde für Dich“.

beschluß, der westliche Boykott der Olympischen Spiele in Moskau im Sommer 1980 – der Kalte Krieg war auf seiner denkbar kältesten Stufe angelangt. Um so größer war das Erstaunen, als die DDR plötzlich der innerdeutschen Sommerzeit zustimmen wollte.

Wie in solchen Fällen üblich, begrüßten ihre Medien dies euphorisch. Die Frauenzeitschrift „Für Dich“ etwa erblickte eine „verlockende Aussicht“, denn durch den „früheren Arbeitsbeginn“ sei es nun möglich, „den Feierabend besser auszunutzen. Spürbar werden die Vorteile vor allem in den Betrieben, wo überwiegend im Freien gearbeitet wird – auf dem Bau, in der Landwirtschaft, in Tagebauen, im Transportwesen. Die gesamte zweite Schicht (in der DDR sind allein 240000 Beschäftigte) hat dank der Sommerzeit länger Tageslicht. Auch Energie wird eingespart: 100 Millionen kWh haben die Fachleute errechnet. Damit können 80000 Haushalte ein Jahr lang mit Elektroenergie versorgt werden. Und schließlich eine dritte Überlegung: Als Transitland haben wir auch eine internationale Verantwortung, den Sommerzeitrhythmus in Europa zu unterstützen.“

In der Bundesrepublik war und ist die Rechtsgrundlage das Zeitgesetz vom 25. Juli 1978 mit der „Darstellung und Verbreitung der gesetzlichen Zeit“ durch die Physikalisch-Technische Bundesanstalt in Braunschweig sowie die „Ermächtigung zur Einführung der gesetzlichen Sommerzeit“. Diese kam durch eine Bundesverordnung vom November 1979 im Jahr darauf zur Anwendung. Seither wird unsere amtliche Zeit durch die Braunschweiger Atom-Uhr produziert und über den Sender DCF 77 in Mainflingen bei Frankfurt akustisch weiterverbreitet. Rundfunk- und Fernsehanstalten beziehen von diesem Zeitpiepser

ebenso die genaue Stunde wie das für die Seeschifffahrt zuständige Deutsche Hydrographische Institut oder die Elektrizitäts- und Gaswerke.


Wie zu erwarten, gab es bei der Bundesbahn die größten Anpassungsprobleme. 55 Seiten im Kursbuch mußten ausgewechselt, auf Bahnsteigen und in Bahnhofsbereichen 86500 Uhren umgestellt werden. Ein Mitarbeiter von „Telefonbau und Normalzeit“ prognostizierte „eine Woche Zeitsalat“, bis alle Ampeln in der Republik und alle Stechuhren in den Betrieben umgestellt wären. Eine Nonstop-Arbeitswoche hatten die Wartungsfirmen, welche die 600000 bis 800000

öffentlichen Uhren in der Bundesrepublik betreuten. Alles in allem kostete das Zeigervorrücken 50 Millionen DM.

Natürlich entstanden auch Rechtsunsicherheiten, etwa bei der Entlohnung einer faktisch nur sieben Stunden dauernden Nachtschicht. In vielen Fällen wurden acht Stunden vergütet, was aus Sicht des Arbeitgeberverbands der Stahlindustrie einem 400000-DM-Geschenk an die Arbeitnehmer gleichkam, zumal im Herbst die komplementäre Neun-Stunden-Schicht nach den real abgeleisteten Stunden honoriert wurde.

In anderen Bereichen sollten praktische Ratschläge Umstellungsprobleme beheben helfen, beispielsweise bei den Milchkühen. Um die befürchteten Euterschäden abzuwenden, empfahlen Tiermediziner, das Tier allmählich an den neuen Zeitrhythmus heranzuführen.

**G**leichwohl begannen plötzlich noch nie dagewesene Allianzen gegen die Sommerzeit anzurennen: Landwirte, die ihren ohnehin schon langen Tagesablauf unnütz verlängert sahen, Lehrer, die argwöhnten, nun sei es mit Hitze frei im Hochsommer für immer vorbei, Mütter, die Befürchtungen hegten, ihre Kinder an den hellen Abenden nicht mehr rechtzeitig ins Bett zu bekommen, Autokinobesitzer, die um ihre Existenz bangten, Gewerkschafter, die sich besorgt über



Die „Zeitinsel“, die sich die Schweiz 1980 leistete, führte im Dreiländereck zu einer Verwirrung, die erst am 28. September endete (hier: Die Uhr am Rathaus von Weil am Rhein wird wieder auf „Normalzeit“ umgestellt).

